

Agenda

Kein Wässerchen trüben

Von Regula Stämpfli



Die Geschichte der Menschheit ist oft auch eine Geschichte des Wassers. Die ägyptischen Bauern am Nil beteten schon zu Urzeiten, dass die Götter ihnen dank Hochwasser eine reiche Ernte schicken. In Palästina waren die Golanhöhen mit ihren Quellen

ein Garant für das Überleben in sonst trockenem Umfeld. Und der Aralsee garantierte in Kasachstan jahrhundertlang die Versorgung der Menschen mit Wasser und Nahrung.

Das war einmal. Seit dem Bau des Assuan-Staudammes gibt es keine Hochwasser mehr für die Bauern am unteren Nil. Die Golanhöhen sind seit 1967 militärisch besetzt, um Israels Wasserversorgung zu schützen. Und der einst stolze Aralsee ist nur noch eine Pfütze, seit Stalin dessen Zuflüsse zur Baumwollproduktion missbrauchte.

Hier in Mitteleuropa sind wir glücklicherweise mit Wasser gesegnet. Es regnet genügend, die Berge speisen Flüsse und Seen ausreichend, und das Wasser kann direkt aus dem Hahnen getrunken werden: eigentlich ein Wasserparadies.

Aber wie in jedem Paradies gibt es auch hier eine Schlange. Die heisst in diesem Fall Michel Barnier und ist Wettbewerbskommissar der Europäischen Union. Michel Barnier möchte nun europaweit die Wasserversorgung weitgehend privatisieren, indem er allfällige Wasserwerk-Verkäufe den geltenden Regeln europaweiter Ausschreibungen unterwerfen will. Da bleibt einem die Spucke weg, kann man doch diese in Zukunft wegen explodierender Wasserpreise kaum mehr zahlen. Heribert Prantl beschreibt in der «Süddeutschen Zeitung», was es bedeutet, wenn die Wasserversorgung privatisiert wird: So haben die Menschen in der Stadt Grenoble ein Desaster erlebt, als dort vor gut 20 Jahren die kommunale Wasserversorgung privatisiert wurde. «Die Verträge waren dreckig; das Wasser war nicht sauber, dafür aber teuer. Am besten flossen die Schmiergelder. Die private Wassercompagnie verdiente sich dumm und dämlich. Das Wasser heisst auf Französisch l'eau – das Desaster von Grenoble wurde deshalb mit dem schönen Wortspiel «Waterleau» bedacht.» Prantl berichtet auch von London, dessen Leitungen aufgrund mangelnder Investitionen verrotten. Privatisierung des Wassers bekam auch Potsdam nicht gut: Der französische Provider liess die Preise explodieren. Prantls Beispiele zeigen deutlich, dass bei einer Privatisierung nichts Gutes aus dem Hahnen kommt. Das erkennen auch die Menschen in Europa, die mit dem grössten Bürgerbegehren aller Zeiten sich für «Wasser als Grundrecht» wehren.

Recht haben sie. Denn ein Blick in die Geschichte reicht, um sich mehr Gedanken über Wasser zu machen: So richtete Bombay schon 1859 eine städtische Wasserversorgung ein und verhinderte somit explizit die «Gefahr, dass private Inhaber von Zisternen Trockenheit zu persönlichem Profit ausnutzen». Wer entscheidende Güter (Familie, Bildung, Wasser) privatisiert, betreibt sogar laut dem Oberkapitalisten Schumpeter eigentlichen Kannibalismus.

Man fragt sich im Falle von Barnier, von wem er sich diese wahnwitzige Idee in Brüssel hat einflüstern lassen. Oder waren es schlicht Ignoranz und Weltfremdheit? Denn wer ständig mit Lobbyisten Champagner trinkt, weiss vielleicht gar nicht mehr, wie Wasser schmeckt.

Frühlingsboten für die Spätpubertät

Apropos Totenköpfe

Von Christian Fink

Vier Bilder mit Totenkopf-Symbolen im Büro von Basels Erstem Staatsanwalt? Grosse Aufregung und eine Anzeige (BaZ 14. 6. 13). Und das Publikum reagiert mit deutlichen Voten. Doch ich verstehe diesen Mann. Irgendwie. Nicht, dass ich ein Totenkopf-Bild aufhängen würde. Und schon gar nicht deren vier. Auch nicht pop-artige. Aber klar: Das Faszinosum des Todes ist riesig. Fragen Sie einen richtigen Rocker mit Totenkopffleblem auf der Kutte. Oder eintätowiert. Fragen Sie ein Mitglied der reizenden Lederfraktion der Gothics. Oder die Kirchenoberen, bevor Sie durch die Katakomben von Palermo schleichen. Dagegen ist jede Geisterbahn ein Ponyhof. Es war in meiner Jugendzeit. Der Schwarz-Weiss-Fernseher stand neu in der guten Stube. Der erste Film, den ich mit jugendlichem, offenen Mund am TV sah, war der «Herr der sieben Meere», mit Errol Flynn. Grosses Abenteuer. Eindrücklich, wie der Knabe mit dem Säbel rasselt. Ein richtiger Pirat eben. Die Fleisch gewordene Lichtgestalt des ewigen Machismo. Und mit nachhaltiger sozialer Prägung. Ich war fasziniert, obwohl der 1940 gedrehte Streifen Mitte der Sechzigerjahre bereits eine alte Klamotte war. Buben stehen auf Piraten wie Mädchen auf Lovely Barbie. Symbolisiert werden Piraten durch einen Totenkopf und zwei sich kreuzende Säbel oder Knochen, wie auf des Staatsanwalts Bildern. Neuzeitlichere Fassungen bieten in Erweiterung des ikonografischen Programms alternierender Hut mit Feder oder ein straff über die Stirn gezogenes und am Hinterkopf zusammengeknüpftes Tuch. Einfach klasse. Wen wundert, dass sich auf jugendlicher Identitätssuche diese starke, männliche Bildhaftigkeit in die Untiefen des Unterbewusstseins vordrängt?

Stumm

Gassenschule

Von Reinhardt Stumm

Es war wie immer an dieser Ecke. Die Damen stehen dort, mehr oder weniger fantasievoll gekleidet, und schwatzen. Sie unterbrechen ihr Gespräch, wenn sie einen Mann sehen, und warten sozusagen auf den Einsatzbefehl. Ich schaue die paar Meter hinüber, neugierig, und setze meinen Weg Richtung Kaserne fort. «Na?» (in Berlin hätten sie «Na, Kleiner?» gesagt), kam es von drüben, herausfordernd, neugierig – und ich hatte dasselbe Problem wie immer: Wie sieht die Antwort aus? Ich meine die ablehnende – wobei ich viel neugieriger wäre, für einmal die Fortsetzung der zustimmenden Antwort zu erleben. Habe ich nicht – schaffe ich nicht. Hunderttausend Gründe. Sogar gute. Inzwischen ist es ja schon so, dass ich auf mich selber neugierig bin. Wie verhalte ich mich? Was denken die Damen von mir, von meiner Reaktion? Viel? Wenig? Nichts? Welches Mass von Höflichkeit und Freundlichkeit ist richtig, welches verführt zu falschen Vermutungen? Ich weiss es nicht. Damit werde ich wohl weiter leben müssen.

Eine andere Geschichte. Das deutsche Fernsehen brachte eine Marseille-Reportage. Marseille, zweitgrösste Stadt Frankreichs, findet als Kulturhauptstadt Europas derzeit mehr Aufmerksamkeit als sonst. Und wer schon einmal in Marseille war, wird von Erinnerungen überschwemmt. Das Fernsehen befasste sich vor allem mit dem neuen Museum, dem zweitgrössten Frankreichs nun, und gab der Geschichte gerade so viel Farbe, dass sie einen Hintergrund hatte. Mir fiel etwas anderes ein. Vor Jahren war ich mit meinem Sohn, Schuljungenalter, zum Baden an der Klippenküste der Calanques (Cassis). Damals musste man sein Zelt dorthin schleppen, Auto war

Einige Jahre später schenkte mir ein Bekannter einen Totenkopf. Keinen aus Plastik. Einen richtigen. Ohne Unterkiefer. Dafür mit einem auf der Stirn aufgemalten Yin-und-Yang-Zeichen. Das war natürlich was. Ein Frühlingsbote für die Spätpubertät. Jahrelang zierte der Schädel während der Studienzzeit mein Büchergestell. Buchstütze zwischen Marx und Kafka. Cool.

Irgendwann wurde die Spätpubertät vom Herbst eingeholt. Ich wollte den Schädel nicht mehr. Doch was tun damit? Weiterverschenken? Im Wald vergraben? Entsorgen? Beim Friedhof nachfragen? Anatomisches Institut? Oder, viel später, auf einer der Social-Media-Plattformen anbieten? Tutti.ch? «Totenkopf, alt, ohne Unterkiefer, dem Meistbietenden abzugeben.» Pietätlos. Man darf

Buben stehen auf Piraten wie Mädchen auf Barbie. Ihr Symbol: Ein Totenkopf und sich kreuzende Knochen.

gar nicht daran denken. Ausserdem besteht das Risiko, dass plötzlich die Polizei auf der Matte steht und unangenehme Fragen stellt. In solchen Fällen bleibt nur eines: der Estrich. Dort ruht er jetzt, mein Totenkopf. Seit Jahren. Gegenüber seelischen Irrungen dieser Art sind die Totenkopfbilder im Büro des Staatsanwalts ein Nasenwasser. Ob sie in einem Büro, in dem «Kunden» verhört werden, hängen dürfen, ist freilich eine andere Frage. Man könnte eine Ethikkommission bilden. Doch die Bilder sind ja jetzt abgehängt. Weg. Das Problem gelöst. Oder? Ich meinerseits muss mir noch was einfallen lassen. christian.fink@baz.ch

Bahnerths Maladen



Leben, nachts um drei Uhr früh

Da sitzt du, und auf deinem Schoss hat die Last des Menschseins Platz genommen. Du reddest dir ein, dass das keine grosse Sache ist: Geburt, Leben, Tod; 110 Milliarden Menschen haben es seit Anbeginn des Menschseins hinter sich. Ein Trost ist das nicht, wenn du so dasitzst auf dem Balkon mit der Nacht allein, fast ganz verloren, da ist noch Whisky in einem Glas, früher hättest du gesagt, solange du noch ein Glas Whisky in den Händen halten kannst, ist alles halb so schlimm. Du verstehst, warum Tom Hanks in «Castaway» mit einem Volleyball gesprochen hat. Du verstehst den Satz dieses alten, ledrigen, zahnlösen Freaks in Griechenland: «I am finally balanced.» Weil du weiter davon entfernt bist als der nächste Stern dir nahe. F. Scott Fitzgerald kommt dir in den Sinn: «In einer wirklich dunklen Nacht der Seele ist es immer drei Uhr morgens.» Wie du den Satz sehr «bohème» gefunden hast, damals, lange her, als der Sternenhimmel noch zu dir sprach. Ein paar Rätseln des Lebens warst du auf der Spur, aber dir selbst bist du jetzt, nachts um drei Uhr früh, das unlösbarste. «Baby», hörst du jetzt aus dem Schlafzimmer, «was ist denn los?» «Kann nicht schlafen», sagst du. «Komm ins Bett», sagt die Stimme. «Gleich», antwortest du. Da, hinter dem Sternenhimmel jenseits der Nacht, ist vielleicht der Ort, wohin sich deine Träume zurückgezogen haben. Ein paar mal schon bist du aufgebrochen in dieses Land, das nur für dich da ist, aber du warst dir nie sicher, bist weitergezogen. Du stehst auf, drehst dem Sternenhimmel den Rücken zu, legst dich ins Bett, hörst einen Menschen schlafen und suchst seine Hand. michael.bahnerth@baz.ch

verboden. Entsprechend viel Raum gab es. Zu gelegentlichen Ausflügen dort gehörte, nach dem Überqueren des Vorgebirges, Marseille. Vorbei an der Unité d'Habitation von Corbusier (1952) mit ihren 337 Wohnungen. Oben links Notre-Dame de la Garde, bergab die Altstadt, die Fischerstadt, der Vieux Port. Lange genug für eine Pause. Vorn am Wasser nur die Terrassencafés mit Tischchen und Sonnenschirmen, hinten die alten, schmalen Einkaufssträsschen, Laden an Laden, dazwischen schmale Schaufenster, schmale Türen, Glasvitrinen mit Gebäck, Getränkeautomaten, die andere Seite mit der schmalen Theke an der Wand für die Gläser. Wir fanden das lustig. Auch die vielen Damen, die da standen. Sie machten gleich zwei Barhocker frei, wir bestellten zu trinken und suchten nach Essbarem. Das Gespräch der Frauen wurde nicht unterbrochen, im Gegenteil, die Zigaretten rauchten munter weiter, es wurden Fotos gemacht, der Knabe – um die zwölf – wurde umarmt, freundlich und neugierig angesprochen, er war das Thema, daran liess auch ihre Sprache keinen Zweifel, ich wurde gefragt: «Ist das Ihrer?» Er wurde gefragt, fragte mich weiter, ich verstand bestenfalls die Hälfte. Irgendwann wollte er es genauer wissen. Papi, was sind das für Frauen? Die Neugier gebot ihm zu flüstern. Die Frauen begriffen sofort, worum es ging, ich war verlegen, der Knabe merkte nur, dass da irgendwas los sein musste. Also gut, ich tröstete ihn – so normal wie möglich sprechend -: «Warte, ich erzähle es dir draussen!» Es war lustig. Die Damen wussten genau, worum es ging, und hatten ihren Spass daran, wie ich mich aus der Affäre zu ziehen versuchte. Was mir nicht gerade gut gelang. Der nachfolgende Spaziergang durch die Altstadt wurde zum Aufklärungsunterricht. Marseille, die Seefahrt, einsame Seeleute kamen zur Sprache,

das Thema Liebe konnte nicht ausgespart werden, und ich kam mir sehr komisch vor in einer Rolle, die ich mir nicht ausgesucht hatte, die ich nun aber spielen musste. Besonders hübsch, wenn er die Stimme senkte, diskret mit dem Finger auf die andere Strassenseite zeigte und fragte: «Papi, ist das auch so eine?» Und ich nur «Glaub schon ...» sagen konnte. Das war noch keineswegs Sicherheit des Urteils oder Bildung des Geschmacks, es war – im Gegenteil – der Versuch, durch Abhaken zu Kriterien zu kommen, die Unterscheidungen erlaubten. Ja, natürlich, die Kleidung gehörte dazu. Die hatte mit teuer oder billig nichts zu tun, die hatte zu tun mit Farben und Schnitt, mit Gang und Haltung.

Merkwürdig genug schliesslich und ein Verweis auf Automatismen unserer Kultur, dass zwar wir beide später gelegentlich über diese Geschichte sprachen und darüber lachten, aber nie mit Dritten als Fragenden oder Zuhörern. Und noch etwas, was mich damals erstaunte: dass unsere folgenden Gespräche in den Klippen sich mehr um das Leben und die Probleme von Seeleuten auf Fahrt, um die daher rührenden englischen Romane (Horatio Hornblower) und die damit stimulierte Fantasie drehten als um die Frauen, die ihren Lebensunterhalt mit offenen Armen und Anteilnahme verdienen mussten. Und noch etwas kommt dazu, merkwürdig genug: Das Thema war damals ein absolut romantisches, es hatte mit Sex so gut wie nichts zu tun, dass Kinder – mindestens in Marseille und, wie es den Anschein machte, mindestens damals – zärtliche Betrachtung genossen, was mindestens ihnen grosses Vergnügen bereitete. Und – kann das sein? Dass diese Frauen, mindestens die älteren, eine Art Mitleid mit jenen Männern hatten? Dass diese Männer ihnen Respekt entgegenbrachten?

Basler Zeitung

Nordwestschweizer ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistenz: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbi) – Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben) – Markus Wüest (mw)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) – Christian Mundt (muc)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Denise Dollinger (dd), stv. Leitung – Lukas Bertschmann (lub) – Dominik Heitz (hei) – Tina Hutzli (th) – Denise Muehlenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland: Daniel Balmer (dab), Leitung – Georg Schmidt (gs), stv. Leitung – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fla) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerger (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (n) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigrfried Schibli (sbl), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (n) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (ber), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (rr), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mb) – Felix Erbacher (FE) – Silvana Guanziroli (sg) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Mezel – Regula Stämpfli – Daniel Vischer – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joel Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Ar Director), Bettina Lea Toffol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Aaron Bertoli – Katharina Dillier Muzzulini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Mattleis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Meili

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30-18 Uhr, Samstag von 7.30-12 Uhr, Sonntag von 8-11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenplatz: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, medienhaus@aeschen.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr-18.00 Uhr Samstag von 8.30 Uhr-12.30 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.baz.ch

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.baz.ch

Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70 Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, Arbeit & Stellen: Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool